

14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

Vortrag 5: Helmut Doka:

Danach die Deportation. Waldstraße 4, ein „Judenhaus“ in Degerloch

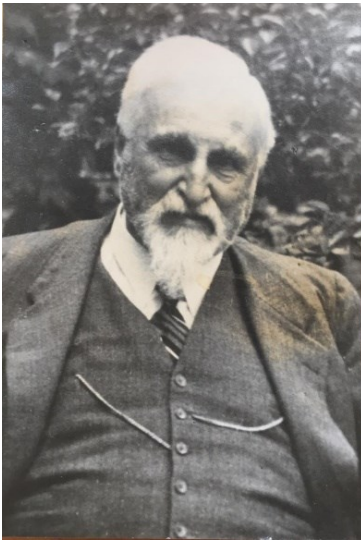
Meine Damen und Herren,



Waldstraße 4 war eine exklusive Adresse in der selbstständigen Gemeinde Degerloch, als diese kleine Villa im Jahre 1893 gebaut wurde. Sie lag in einem neuen Viertel des Orts, der sogenannten Villenkolonie, im Degerlocher Volksmund „d‘Villa“ genannt. Hier siedelten sich aber keine Degerlocher an, sondern wohlhabende Migranten aus Stuttgart.

1902 kaufte sich der angesehene Stuttgarter Rechtsanwalt Dr. Richard Reis diese Villa samt 41 Ar Garten, also einem Park, als Sommerwohnung – so nannte man das damals.

14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019



Seine Hauptwohnung war noch einige Zeit in der Gartenstraße 46, heute Fritz-Elsas-Straße, aber schon vor dem Ersten Weltkrieg lebte er vorwiegend in Degerloch.

Dr. Reis war Mitglied der angesehenen Sozietät Dr. Giessenhofer, Dr. Haffner, Dr. Reis in der Königstraße 40. Von 1904 bis 1910 war er für die Volkspartei Mitglied des Gemeinderats, in den 1920er-Jahren Präsident der Anwaltskammer. Otto Hirsch, ein Verwandter, arbeitete 1907 in seiner Kanzlei, und von Fritz Elsas wissen wir, dass Reis, Elsas und der Stadtpfleger Wagner 1919 das Kommunalwahlprogramm der DDP (Deutsche Demokratische Partei) entwarfen. Dr. Reis wird hier sichtbar als liberaler, engagierter und respektierter Bürger Stuttgarts.



Mit seiner Frau Auguste (Gustl) Reis hatte er drei Töchter: Ella, die älteste (links), geb. 1899, Dora (rechts), geb. 1902, und Ruth (Mitte), geb. 1905.

14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

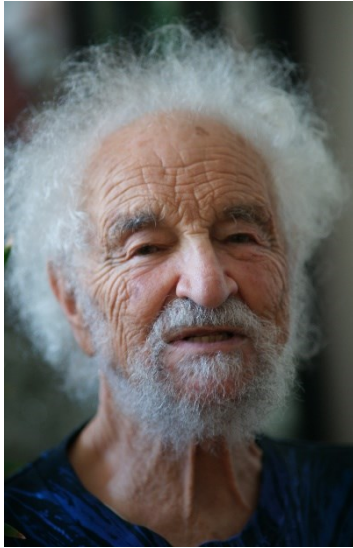


Hier ein Sprung schon in die 1930er-Jahre, wohl 1937. Links Dr. Reis, rechts seine Frau Auguste Reis, dann wiederum links Ella, rechts Dora mit ihrem Sohn Michael (der gerade fast in seine Tasse fällt).



Hier haben Sie den kleinen Lausbuben noch einmal. Und Sie werden ihn auf dem nächsten Foto gleich wiedererkennen.

14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019



Darf ich vorstellen: Dr. Michael Rice, Jahrgang 1930, in Harvard promovierter Physiker, heute 91 Jahre alt. Mit 48 Jahren ist er auf Idee gekommen, dass er noch mal Jura studieren könnte aus Familientradition. Er arbeitete danach als parlamentarischer Berater bei der New York State Assembly. Heute betreibt er mit seiner Tochter eine Bio-Farm in Upstate New York.

Wir haben uns Ende September 2019 in Berlin getroffen und anderthalb Tage Degerlocher Erinnerungen ausgetauscht. Er war 2006 in Stuttgart, als der Stolperstein für seine Tante Dr. Ella Kessler-Reis verlegt wurde, an die er sich noch gut erinnert.

Michael bestätigt für die ganze Familie den liberalen Geist, der sich bei Dr. Reis schon gezeigt hat. Sein Großvater sei nur der Abstammung nach Jude gewesen, der Sabbath wurde nicht eingehalten, auch nicht die jüdischen Feiertage, und er meinte ironisch, es selbst habe nie gewusst, dass er „Halbjude“ war, bis Hitler kam und es ihm erzählte.

Er lebte ab 1937 nicht mehr ständig in Degerloch, da ihn seine Mutter in eine jüdische Schule nach Holland schickte und er nur in den Ferien daheim war, bis er 1941 mit seiner Mutter Deutschland verlassen konnte. Seine 14 Klassenkameraden in Holland sind alle in Konzentrationslagern umgekommen.

Übrigens ist er immer wieder gerne in Deutschland und er lässt Sie alle und die Stolperstein-Initiative herzlich grüßen. Die Fotos

14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

der Familie Reis, die Sie hier sehen, sind alle von ihm. In Stuttgart habe ich bisher keine gefunden.



Seine Tante, Dr. Ella Kessler-Reis, die älteste Tochter von Dr. Reis, passt genau in dieses Bild der Familie. Sie studierte Jura in Tübingen, promovierte dort und heiratete einen Kommilitonen, Fritz Kessler. Die Ehe hielt aber nur zwei Jahre.

Dr. Reis wurde 1932 als Rechtsanwältin in Stuttgart zugelassen und trat anstelle ihres Vaters in die Kanzlei ein. 1933 wurde ihre Zulassung sofort widerrufen, die Promotion kassiert. Sie war übrigens nach der Trennung von ihrem Mann nicht wieder in die väterliche Villa eingezogen, sondern hatte sich eine Straße weiter eine Wohnung gemietet und sich ein Auto angeschafft. Ein befreundeter Rechtsanwalt, Otto Küster, beschäftigte sie nach der „Machtergreifung“ illegal als Sekretärin in seinem Büro, musste das dann aber 1937 beenden.

Nach der Prognomnacht im November 1938 arbeitete sie für die „Jüdische Mittelstelle“ unter der Leitung von Karl Adler und mit heimlicher Unterstützung von der Firma Bosch. Die Mittelstelle organisierte Auswanderungen, hielt Wohlfahrtseinrichtungen so weit wie möglich aufrecht und betreute Verhaftete. In ihrer Arbeit hat Elsa Kessler-Reis für Hunderte die Ausreise organisiert, darunter auch für ihre Schwestern, und so ihr Leben gerettet.



14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

Nun kennen wir ja die schreckliche Kette von Gesetzen und Verordnungen, die ab 1933 die deutschen Juden ausgrenzte und entrechtete, eine Kette der finanziellen Ausplünderung, der beruflichen Existenzvernichtung, der gesellschaftlichen Ächtung und der bösartigen Schikane auf allen Gebieten. Insbesondere die Gesetze zur Reinheit des deutschen Bluts von 1935 mit den nachfolgenden 13 Verordnungen lesen sich ja wie ein Abstieg in die Hölle, die dann insbesondere nach der sog. Reichskristallnacht voll ausbrach. Die Einzelheiten brauchen wir hier nicht aufzuzählen. Ihnen unterlag natürlich auch die Familie Reis, und man kann es als ein Glück ansehen, dass Dr. Richard Reis im Februar 1938 an Herzschwäche starb.

Mit Bezug auf seine Tochter Ella aber existiert ein bewegendes Dokument, verfasst 1946 von dem schon erwähnten Rechtsanwalt Otto Küster, das einen anderen, parallel verlaufenden Abstieg beschreibt, der in der Literatur selten so detailliert belegt wird und für die Betroffenen nicht weniger bitter war: Der allmähliche Ausschluss der jüdischen Bürger aus Freundeskreis und alten sozialen Bindungen, ihre gesellschaftliche Isolierung.

Maria Zelzer berichtet, dass Ella Kessler-Reis in der Weimarer Republik der SPD nahestand, dass sie zur evangelischen Religion tendierte und sich erst wieder im Nationalsozialismus mit dem Judentum beschäftigte. Sie liebte Mozart, las viel – Hesse, Carossa, Wiechert, Binding Rilke, Stifter, Jacob Burckhardt, Pascal, Schiller, Goethe – und sie war in die Jugendbewegung der 1920er-Jahre eingebunden. In ihrem Fall war dies der Volkacher Bund in Stuttgart. Er pflegte auf der einen Seite die Inhalte der Jugendbewegung, also gemeinsame Ausfahrten, Wanderungen usw., legte andererseits aber großen Wert auf anspruchsvolle Referate,

14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

Diskussionen und Tagungen und verstand sich auch als „Studien-gesellschaft“.

Diese Bindung war für sie ganz offensichtlich von größter Bedeutung, Otto Küster spricht von einer „glühenden Neigung“. Der Bund eröffnete ihr große Betätigungsmöglichkeiten, die sie begeistert wahrnahm. Obwohl Frauen hier nicht als intellektuell gleichwertig und gleichgewichtig angesehen wurden, hatte Dr. Kessler-Reis den Ruf, als einzige Frau den exklusiven Arbeitsgemeinschaften des Bundes gewachsen zu sein. So hat sie viel für den Bund gearbeitet und sich auch emotional eng mit ihm verbunden.



Und doch begann schon 1933 der Prozess, den Otto Küster ausführlich, schonungslos und selbstkritisch beschreibt. Zitat: „Wie du Stück um Stück verlassen wurdest, und was wir uns dazu vorgelogen.“ Schon kamen die ersten Diskussionen darüber, dass man sich doch nun nicht mehr im Haus von Dr. Reis treffen könne. Das sei eine Herausforderung des Zeitgeistes. Noch hielt die Treue zu den alten Grundsätzen des Bundes, man traf sich doch noch in der Waldstraße 4.

Mehrfach bot Ella Otto Küster an, von sich aus auszuscheiden und damit die Probleme für den Bund zu lösen, was Küster noch ärgerlich ablehnte. Aber bald gab es den alten Bund nicht mehr.



14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

Nach einem Überfall der Polizei auf eine Tagung des Bundes wurde ihm 1935 eine neue, christliche Grundlage gegeben. Man hat sich davon mehr Schutz erhofft.

Ella konnte in dieser Zeit noch mitmachen, aber manche Frauen entdeckten nun, dass sie schon immer eine Kluft zu ihr empfunden hätten. Einige Männer räsonierten, dass man mit Angehörigen eines Volkes, mit dem man sich im Krieg befinde, doch keine Freundschaft pflegen könne – und mit dem jüdischen Volk sei man doch im Krieg. 1935 musste Küster ihr sagen, dass sie nicht mehr auf Fahrten mitgehen könne und dass es jetzt von denen, die zu Treffen einluden, abhing, ob sie noch eingeladen wurde.

Dennoch reiste sie noch 1937 nach Florenz, um dort ein Treffen des Bundes für die anderen vorzubereiten. Ihre Leistung durfte jedoch nicht mehr erwähnt, ihr Name nicht mehr genannt werden. In diesem Jahr musste sie auch ihre Arbeit als Sekretärin bei Küster aufgeben, weil dieser jetzt auch militärische Akten bearbeiten musste, und damit wurde die Situation natürlich zu prekär.

Für Ella Kessler-Reis muss die Isolation vom alten Freundeskreis ab etwa 1938 fast total gewesen sein. Auto, eigene Wohnung und Telefon hatte sie aufgeben müssen. Zitat: „In das offensichtliche Judenhaus deiner Eltern traute ich mich nicht mehr“, schreibt Küster. „Eine Zeit lang kamst du noch in länger werdenden Abständen zu uns und es geschah unsererseits schon sehr pflichtgemäß. Man sah davon ab, jemand anderen dazu zu laden. Das Gespräch bestand aus vermiedenen Themen.“ „Es folgten noch vier Jahre versickernden Verkehrs“, so Küster weiter, der mit dem Wissen von 1946 sichtlich Mühe hatte, seine Geistesverfassung von 1938 und danach noch zu begreifen. „Das Tödliche des Ganzen sah ich immer noch nicht.“ Und er diagnostizierte bei



14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

sich und anderen eine „migränenhafte Geistesabwesenheit“, eine „plötzliche Müdigkeit“, sodass man nicht mehr hinhörte, wenn schlechte Nachrichten auftauchten. Und wenn deutsche Behörden an der Judenfrage arbeiteten, dann mussten doch einigermaßen behörden- und regelkonforme Verfahren angewandt werden.

Was Küster hier beschreibt, ist, dass selbst regimekritische Geister Verdrängungsmechanismen zuhauf anwandten und den schlimmsten Fall nicht zu denken wagten, Hitler den organisierten blanken Mord einfach nicht zutrauten. Als er hörte, dass Ella nach Theresienstadt gekommen sei, war er erleichtert, denn er meinte, da sei sie zumindest in Sicherheit und in erträglichen Umständen, denn Theresienstadt war laut Propaganda doch für Weltkriegsteilnehmer und Privilegierte: „Ich habe vorgezogen, nichts zu denken und vorzustellen.“

Dr. h.c. Otto Küster war bis 1954 der Wiedergutmachungsbeauftragte des Landes Baden-Württemberg und verhandelte in dieser Eigenschaft auch mit Israel. Er war der erste Träger der Otto-Hirsch-Medaille der Stadt Stuttgart.

Dr. Ella Kessler-Reis wurde am 22. August 1942 gemeinsam mit ihrer Mutter Auguste Reis nach Theresienstadt deportiert. Ihre Mutter wurde von dort mithilfe des Roten Kreuzes – angeblich im Tausch gegen Lastwagen – in die Schweiz gebracht, wo sie 1948 starb. Ella Kessler-Reis wurde 1944 nach Auschwitz überstellt und dort umgebracht. Sie wurde 45 Jahre alt.

14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

Mit der Veröffentlichung im Amtsblatt vom 10. August 1939 über die Regelung der Mietverhältnisse mit den Juden in Stuttgart wurde die Austreibung der jüdischen Personen aus ihren Wohnungen bei arischen Eigentümern bis zum 31. Dezember 1939 verhängt. Sie mussten nun bei jüdischen Hausbesitzern einziehen, sodass in den meisten Fällen diese Häuser überfüllt und nur noch von Juden bewohnt waren. Damit entstanden die dann umgangssprachlich so genannten „Judenhäuser“, im Grunde Gethtohäuser inmitten der Wohngebiete.

Zur Waldstraße 4 ist dies in den Adressbüchern ab 1940 nachzulesen. 1940 wohnte dort neu Ilse Wolff, eine gute Bekannte von Ella Kessler-Reis aus dem jüdischen Gemeindehaus in der Hospitalstraße. Sie war dort Leiterin der Abteilung Wohlfahrt mit Arbeitsvermittlung und Berufsberatung. Ihr gelang noch 1941 die Auswanderung in die USA.

1942 wird aufgeführt Emmy Brüll, Fürsorgerin bei der Stadt Stuttgart von 1917 bis 1933, April 1942 nach Haigerloch evakuiert, im Sommer 1942 verhaftet, da sie weiterhin ihre arische Freundin besuchte, am 9. September 1942 deportiert in das KZ Ravensbrück, wo sie umgekommen ist.



Vier Monate vor Ella Kessler-Reis hatte es im Haus getroffen Julie Weil. Sie war die Witwe des Staatsanwalts Ludwig Weil, hier zu sehen auf einer Aufnahme von etwa 1913, der 1914

14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

als Kriegsfreiwilliger schon am 8. September fiel, also in den ersten Wochen des Krieges. Dr. Richard Reis war der Anwalt der Familie Weil gewesen und so war sie der Familie Reis nicht fremd, als sie in die Waldstraße 4 ziehen musste.



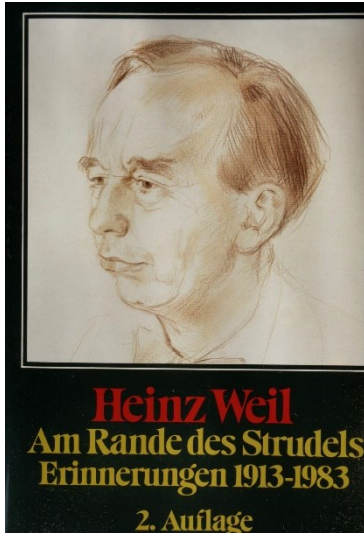
Sie war übrigens eine Tante von Else Weil, uns allen gut bekannt als „Stuttgardia“, die Statue, die der Bildhauer Heinz Fritz für den Neubau des Rathauses 1905 schuf und für die sie Modell gestanden hatte.

Wie gut – und wie ironisch –, dass keinem Nazi im Dritten Reich auffiel, dass diese Verkörperung Stuttgarts gerade auch die Integration der Juden in die Stuttgarter Gesellschaft symbolisiert. Ansonsten hätte die Statue wahrscheinlich auch nicht „überlebt“.

Übrigens: Wenn Sie mal an der Statue am Rathaus vorbeikommen, schauen Sie sich diese Schließe unter dem Hals an – da steht sogar E. W. drin, also ihre Initialen.

Julie Weil zog ihren Sohn Heinz nach dem Tod ihres Mannes allein auf. Er machte am Karlsgymnasium Abitur, durfte als Sohn eines gefallenen Frontkämpfers noch sein Jurastudium in Heidelberg abschließen, wurde aber zum Referendariat nicht mehr zugelassen. Er hatte also in Deutschland keine berufliche Zukunft mehr.

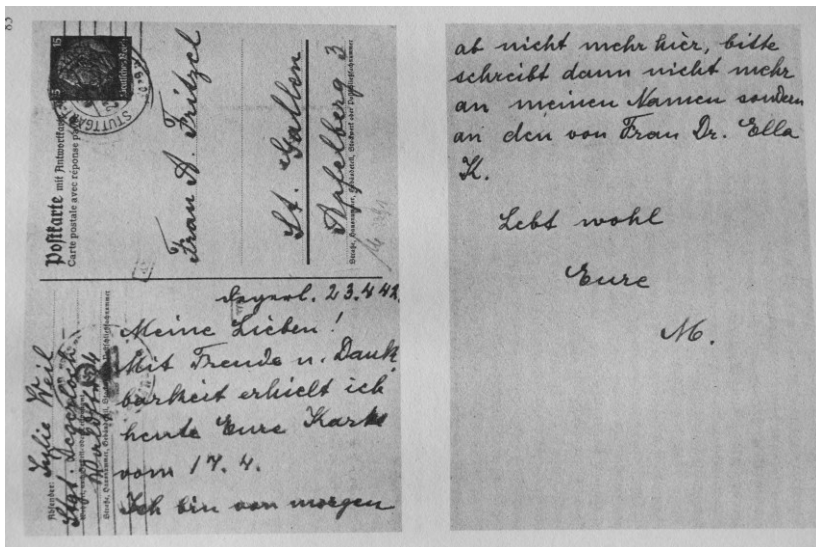
14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019



Er emigrierte 1938 illegal nach Frankreich und meldete sich zur Fremdenlegion, was seine Mutter sehr unglücklich machte.

Heinz Weil kehrte 1945 mit der französischen Armee nach Deutschland, genauer nach Stuttgart, zurück, und ging später als Präsident des Landgerichts Ellwangen in Pension. Er starb 1998. Er hat das bemerkenswerte Buch „Am Rande des Strudels“ geschrieben, das sehr lebendig und

anekdotenhaft die damalige Zeit schildert.



Seine Mutter Julie Weil verabschiedete sich am 23. April 1942 mit dieser Postkarte aus Degerloch von Bekannten in der Schweiz.

14. Tag der Stadtgeschichte - 16. November 2019

Sie wurde am 26. April 1942 nach Izbica deportiert und dort ermordet.



Meine Damen und Herren, ich danke der Stolpersteininitiative ausdrücklich und herzlich für ihre wichtige und umfangreiche Arbeit und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.